


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 17. April 1895. No. 16.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Henderson, 4. April. Um die vielen Freunde und Bekannten von dem Tode unseres l. Onkels Cornelius Dick zu benachrichtigen, bediene ich mich der „Rundschau" als zuverlässigen Boten. Eine Todesnachricht, und wie in diesem Falle eine etwas unverhoffte, zu schreiben, ist immer etwas das Herz Bewegliches, besonders noch, wenn man mit der verstorbenen Person in verwandtschaftlichen Beziehungen steht und wird man dadurch veranlaßt, daran zu denken, was David sagt: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden," d. h. auf daß wir uns zum Sterben vorbereiten, ehe wir sterben. Onkel C. Dick starb den 23. März, beinahe für Viele unverhofft. Seine Krankheit war ein langwieriges Magenleiden und datirte wohl schon von dem Tode der l. Tante her; sie starb vor drei Jahren, seine Tochter Elisabeth starb vor zwei Jahren. Der Onkel konnte sich gar nicht darein finden, daß er als Wittwer ohne seine liebe Gattin sein könnte und nahm es sich so zu Herzen, daß er bald zu kränkeln anfing und er ging besonders in letzter Zeit rasch seinem Ende entgegen, getrost und gefaßt. Am Abend des 20. März sagte er noch zu mir: „Es wird nicht mehr lange währen mit mir." Ich erwiderte, daß ich und wir alle das auch glauben, aber dennoch könne er immer noch eine Zeitlang leben, er sagte, er glaube nicht und sah recht froh und getrost aus, und so blieb er auch bis ans Ende. Er hat nur 1½ Tage im Bett zugebracht, sein letztes Wort, welches er zu Aeltestem Isaak Peters sagte, und zwar beim Sterben, war: „Ich gehe jetzt weg von hier." Ich kam etliche Minuten später hin als Aeltester Peter, und da war der Onkel bereits todt. Sein Alter war 66 Jahre, er hinterläßt drei verheirathete Kinder und 14 Enkel. Vor etwas über 17 Jahren kam er von Margenau, Rußland, hierher, wo er noch eine Schwester hat, und zwar die Frau und Tante Jacob Hübner in der Krim. Sollte benannte Tante die „Rundschau" nicht lesen so bitte ich freundliche Nachbarn, sie auf diese Zeilen aufmerksam zu machen. Kürzlich starben in unserer Nachbarschaft zwei Kinder, ein Töchterlein des C. C. Dick, Justina, und ein Söhnlein des H. Ott, Jacob, beide Enkel des vorerwähnten Onkels.

Der Tod hält also immer noch seine Ernte unter Jung und Alt, bis die Reihe auch an uns ist und es heißen wird: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben und kannst nicht länger mehr leben."

Nun noch einen kleinen Bericht über unsere zeitlichen Verhältnisse. Der Nebraskaer Farmer sieht betrübt der Zukunft entgegen, ohne Feuchtigkeit an Schnee und Regen, es giebt nur immer Wind und Staub und zur Abwechslung auch Sturm. Das läßt auf keine bessere Ernte schließen als die zwei letzten waren, aber der Mensch denkt und Gott lenkt vielleicht auch wieder alles zum Besten, denn es heißt ja in der Schrift: Denen die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen; nicht nur sollen, sondern müssen. Hier in unserer Nachbarschaft geht es dieses Jahr noch so leidlich, denn wir bekamen doch etwas, und es sind verhältnißmäßig Wenige da, die Unterstützung erhalten, aber weiter westlich hört man viele Klagerufe. Nun, den Leuten wird, Gott Lob, von mildthätiger Hand viel geholfen. Unser Vater, der uns nicht Waisen läßt weiß immer Rath; vor wenigen Jahren ging so manche Gabe nach Rußland, heute brauchen die Leute hier selbst Unterstützung und wer weiß, wo es fehlen wird, wenn es hier nicht mangelt. Nun, der Herr schenke Seinen Segen und mitleidige Herzen um den Leuten in ihrer Noth beizustehen.

Bemerke noch, daß unsere Familie um ein Glied zugenommen hat. Uns ist im März eine Tochter geboren worden, die den Namen Elisabeth erhielt. Meine l. Frau ist kränklich, auch ihr Gewächs nimmt stark zu, es hat schon eine ziemliche Größe erreicht. Grüßend verbleibe euer aller Freund,

G. Dick.

Jansen, 9. April. Gott Lob! wir haben einen herrlichen Landregen, gestern begann er und heute hält er noch an. Unser Winterweizen sieht zwar schwach aus, wird sich aber doch jetzt sehr rasch entwickeln.

Die hier von Mehreren gefütterten Mastschafe sind fast wieder alle fort auf den Markt geschickt. Mr. P. Jansen hat noch einige. Sie bekamen einen guten Preis, doch hätten sie noch mehr bekommen, wären sie ein wenig geduldig gewesen. Wenn man auch nicht an „Zufall" glaubt, so kommt man doch nahe daran, wenn man Speculationen beobachtet!

Es hat mich recht gefreut, daß der l. Freund J. Neuman von meinem Geburtsort Tiegerweide, Rußl., wieder einen Bericht eingesandt hat.—Fahre nur fort Jacob und berichte nächstens recht viel aus unserem Dorf, auch von Onkel B. Fast, ob er meinen Brief erhalten hat.

Will noch etwas berichten von zwei Ansprachen, die unser County Superintendent hier in unserm Schulhaus gehalten hat. In der ersten sagte er unter Anderm: „Viele jungen Leute meinen, sie würden moralisch werden, wenn sie älter sind, doch das ist bei Weitem nicht der Fall. Wer in der Jugend keine Moral lernt, findet sie hernach gewiß nicht. Ferner meinten viele von den größern Schülern, dem Lehrer brauchten sie nur in der Schule während des Unterrichts Gehorsam zu leisten, doch das sei nicht der Fall. Als er selber Lehrer war, kam er in einen nicht allzu moralischen District, und als er Sonntags in die Versammlung kam, sah er etliche seiner Schüler mit Muthwillen die Andacht stören. Montag morgens zog er die Schuldigen zur Rechenschaft, und erhielt von ihnen die Antwort, das ginge ihn nichts an. Er erwiderte, das wollen wir sehen. Ich will euch nicht nur lesen, schreiben und rechnen lehren, nein ich will euch zu nützlichen Bürgern bilden und wer nächsten Sonntag sich wieder so unordentlich beträgt, bekommt seine Strafe am nächsten Montag. Nach zwei Monaten war alles in bester Harmonie, die Schüler saßen mit ihm zusammen in der Sonntagschul-Classe und auch in der Gebetstunde. Lehrer und Schüler! Habt ihr etwas gemerkt?

Seine letzte Ansprache war mehr über „Bildung". Aehnlich wie jenes Sprüchwort sagt: „Nicht das giebt uns Stärke was wir verschlucken beim Essen, sondern was wir verdauen" — meinte er, Vielen ginge es so wie die Schrift sagt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht 2c. Wenn Manche in der Classe beim Unterricht sitzen, hören sie den Klang des Dollars eine Meile weit.

J. H. Thiesen ist mit seiner Frau nach Kansas zum Dr. Richert gefahren. — Unsere Gemeine gedenkt am Charfreitag das heilige Abendmahl zu unterhalten. — Die Fruchtbäume sind voll Blüthen, und wenn das Wetter nicht zu ungünstig wird, kann's viel Obst geben. — Hin und her hört man von Schweinekrankheiten. — Samenkorn ist rar, auch Kartoffeln, ersteres kostet 75 per Bushel, letzteres $1.35. Unser Wunsch ist, Gott wolle uns Seinen Segen und Gedeihen schenken, sonderlich den armen Leuten im Westen. Möchten doch alle die tausende Dollars, die bewilligt worden sind für Samen 2c., nebst den freiwilligen Beiträgen ihren Bestimmungsort zur Zeit erreichen, daß es den l. Leuten auch nützlich wird, und nicht nur einige Committees wohlhabend macht! denn das wird oft der Fall gewesen sein.—Als ich im Westen war die letzten Tage im Januar, hatten bei McCook mehrere Familien Deutsche (20 Meilen ab) Nachricht bekommen, sich auch etwas zu holen, und sie kamen. Doch der Vorsteher des Hilfscommittees war der Holzhofmann, der gerade zwei Wagenladungen Holz bekommen hatte. Diese armen darbenden Leute mußten nun zuerst das Holz umsonst ausladen, bekamen aber kein Nachtlager. Wir gaben dem Mann des Nachts am Bahnhof zu essen, am Morgen sollten sie die Sachen für sich ausladen, dann nach Hause fahren, und nach drei Tagen wieder kommen, in der Zeit würde das Committee die Sachen sortiren, und dann ihnen geben!! — Freilich, Freunde und Kunden waren dann schon befriedigt. — —

Das ist ja schändlich, werden Viele sagen, doch so geht es, und hat auch wohl so gegangen — Paulus warnt sehr ernstlich vorm Uebervortheilen! Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, so thut ihr ihnen, sagte Jesus.

Viele hier sind krank. Die alte Mutter Ernst Myer schreibt, daß sie wieder in Colorado sei. Von Manitoba waren unsere Freunde M. und J. Barkman hier auf Besuch. Auch P. Barkman von Kansas. Allen Lesern das Beste wünschend,

M. B. Fast.

Süd-Dakota.

Parker, Turner Co., 6. April. Nach langer Trockenheit sind wir vom himmlischen Vater mit einem schönen Regen erquickt worden. Sonntag den 31. März hatte es des Nachts etwas geregnet, nachdem Tags zuvor ein großer Sturm aus dem Nordosten gewüthet hatte. Gegen Abend fing es an zu regnen, später zu schneien und am Morgen des 1. April lagen 3 Zoll Schnee, was wir den ganzen Winter hindurch nicht auf einmal gehabt haben. Unsere Aecker sind nun getränkt, und unsere Herzen sind mit Dank erfüllt, wie man aus den Aeußerungen der Leute entnehmen kann.

Ich glaube wir dürfen auf eine gute Ernte hoffen. Wie ist es doch so ganz anders, wenn der Herr redet. Müde und voll Sorgen legten sich die Menschen zur Ruhe, und in dieser Zeit feuchtete der Barmherzige das Land, die folgende Nacht deckte Er es mit einer reinen weißen Decke, wie mit weißer Wolle zu und des Morgens als ich erwachte, war es mir als hörte ich eine Stimme im Herzen, die sprach: „Seht Menschenkinder, ich lebe noch. Ich habe euren Kummer, und Dürre, und Staub zugedeckt. Ich nehme mich euer auf's neue an. Ich bin des Erbarmens noch nicht müde. Darum fasset Muth und seid getrost, aber — denket daran, daß Ich es bin, der gute und auch schlechte Zeiten geben kann, daß euer Leben in meiner Hand steht. Ich mache damit was Mir gefällt." O, ihr lieben Rundschauleser, der Herr ist gnädig und von großer Güte, gebt Gott die Ehre!

Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste, man hört oft von Krankheiten. Die Gattin des Heinrich Kunkel jun. liegt am Nervenfieber darnieder, aber sie ist schon etwas besser. Johann Bekker und sein Sohn sind wieder gesund geworden. Jetzt ist Alles fleißig an der Arbeit. Vor einer Woche schien es noch so traurig, Einige ackerten, Andere wollten nicht bis es geregnet hätte und wenn es nicht regnete bis zum 15. April, dann wollten sie lieber die Frucht halten, aber jetzt ist aller Zweifel weg, Alles ist froh und voller Hoffnung. Die Armen haben vom County Samen bekommen, es kann noch Jeder säen, zwar nicht so viel als ein Jeder wollte, aber es bekommt nicht ein Jeder so viel Land als gewünscht wird. Grüße noch alle Rundschauleser mit 1 Petri 4. Capitel.

Johann Penner.

Marion, 9. April. Abermals hat uns der liebe himmlische Vater gezeigt, daß der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, und wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet man nicht mehr. Unser Nachbar, ein Deutscher, fuhr mit seinem Sohne auf das Feld um Brennzeug zu holen. Beim Aufladen zogen die Pferde unvermuthet an und der Nachbar fiel vorneüber vom Wagen auf die Erde. Er war so schwer verletzt, daß der Sohn ihn nur mit großer Mühe nach Hause bringen konnte. Der Schwerverletzte war besonders um sein Seelenheil bekümmert und rang bis er im Blute des Lammes Frieden gefunden hatte, alsdann nahm er von seiner Familie Abschied, und ist getrost gestorben, nachdem er zwei Tage hülflos gelegen. Sein Schwager Heinrich Lammert, der die Grippe hatte, zu welcher sich das Lungenfieber hinzugesellte, ist den 3. April gestorben und den 5. beerdigt worden. Im Januar d. J. meldete ich den Tod des Dietrich Enns, fr. Schönsee. Nun ist auch seine nachgebliebene Wittwe, eine geb. Maria Buller, den 5. April am Lungenfieber gestorben, in der festen Ueberzeugung zur seligen Ruhe einzugehen.

Es giebt in unserer Umgebung viele kranke Leute. Eine jede Krankheit ist ein Bote, daß wir uns an unsere Hinfälligkeit so recht zu erinnern haben, der Apostel sagt: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Ein herrlicher Trost!

Die Witterung ist jetzt besonders schön, nachdem wir den 31. März mit Regen und den 1. April mit einer Schneedecke beglückt wurden, wie wir den ganzen Winter keine gehabt haben. Nach zwei Tagen war sie fort, und konnten wir wieder einsäen. Den 7. April kam abermals ein schöner Regen, was uns Farmer jetzt mehr muthig macht.

Der l. Freund Peter Neuman möge recht oft von Großweide etwas mittheilen, denn wir lesen mit großem Interesse von unserer alten Heimath. Man freut sich, von Bekannten etwas zu vernehmen. Gruß an alle lieben Leser, besonders Freunde und Bekannte hier und in der alten Heimath. Peter Vogt.

— Die communistische Mennoniten-Colonie an der Wolf Creek, Hutchinson Co., entging neulich nur mit genauer Noth der Vernichtung durch zufällige Vergiftung. Den Gemeinderegeln gemäß wechseln am Ende jeder Woche die Köchinnen; nun hatte die Frau, welche der Küche in der vorhergehenden Woche vorstand, einige Fische mit Rattengift zur Vertilgung der überhandnehmenden Nager im Keller verstreut und die neue Köchin wußte davon nichts, sie legte die vergifteten Fische zu den für das Sonntagmahl bestimmten, kochte sie und trug sie auf. Schon wollte sich die Gemeinde zum Tische setzen, als die erste Köchin ganz zufällig den Irrthum entdeckte und ein schreckliches Unglück verhütet wurde. Ein Hund, den man einen der Fische fressen ließ, verendete in fünf Minuten und über hundert Enten, welche an die nachträglich in den Bach geworfenen Fische geriethen, erlagen dem Gifte binnen wenigen Stunden. — [„S.-D. Fr. Pr."]

Kansas.

Hillsboro, 8. März. Psalm 24, 1. heißt es: „Die Erde ist des Herrn und Alles was darinnen ist und was darauf wohnet. Die Erde wird jetzt, da es Frühling ist, auch wieder fleißig bearbeitet und besäet. Der Hafer ist grün, der Winterweizen ist auch auf Stellen schön grün, aber nicht überall, denn vielfach hat der kalte, eisige, trockene Winter Schaden angerichtet an dem Weizen, daß Hafer nachgesäet wurde, und auf manchen Stellen wird Mais gepflanzt werden.

Ein schöner Frühlingsregen hat Alles was noch grün war frisch belebt, so daß der Ackersmann mit froher Hoffnung in die Zukunft blickt. Das grüne Gras für das liebe Vieh fängt an aus der Erde zu sprießen, die Bäume treiben Knospen, Aprikosenbäume haben schon geblüht und wenn nicht noch später Frost einsetzt, so kann es recht viel Obst geben. Der Herr möge uns eine reiche Ernte schenken.

Alles ist dem Wechsel unterworfen, so auch das menschliche Leben. Es wird geboren, es wird geheirathet und zuletzt kommt der Tod. Wer dann so gelebt hat bis an sein Ende, wie ein Dichter sagt: „Lebe wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben," der kann dann auch mit Freuden von hier abscheiden, und sich ein seliges Weilen bei Christo versprechen, wo dann kein Schmerz, kein Leid, kein Geschrei mehr sein wird, wo Gott alle Thränen, die hier geweint sind um der Sünde willen, abwischen wird.

Der Tod ist auch hier wieder auf manchen Stellen eingekehrt. Abraham Nickel ist nach längerer Krankheit gestorben und wurde den 31. März begraben. Das Begräbniß wurde in der Alexanderwohler Kirche gefeiert. Er hat sein Alter auf etwas über 62 Jahre gebracht und hinterläßt eine tiefbetrübte Wittwe mit vier Kindern, die seinen Tod betrauern, aber, Gott Lob und Dank, sie dürfen nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben. In Rußland haben sie in Lichtenau an der Molotschna gewohnt.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich den 28. März bei Wilhelm Reiswig, indem zwei ihrer Söhnchen, Wilhelm und Jacob, einer vier, der andere zwei Jahre alt, zu Tode verbrannten. Vater und Mutter waren im Garten beschäftigt, die Großeltern saßen neben dem Hause, während die beiden muntern Knaben sich im Hühnerstalle spielten. Hier müssen sie ohne Zweifel Zündhölzchen angestrichen haben, denn die Eltern hörten plötzlich ihre Kinder schreien und zu ihrem Schrecken sahen sie, daß der Hühnerstall in Flammen stand und als man zur Stelle kam und das Feuer gelöscht war, fand man die zwei Brüderchen verkohlt über einander liegen. Ich war auf dem Begräbniß. Es war ein herzzerreißender Anblick, die zwei verkohlten kleinen Leichen im Sarge zu sehen. Unser herzliches Beileid den Eltern.

Den 4. März wurden Abraham Lepke's Sohn Peter und Peter Wiensen's Tochter Helena im Ebenfelder Versammlungshause getraut. Gleich nach der Hochzeit fand ein Begräbniß statt. Isaac Kornelsen's Gattin starb den 3. April kurz nach der Entbindung von einem Söhnchen eines plötzlichen Todes; sie hinterläßt einen tiefbetrübten Gatten und zwei kleine Kinder. Der Herr tröste sie.

Grüße alle meine lieben Freunde hier in Amerika und besonders noch meine lieben Eltern und Geschwister in Rußland. P. P. Warkentin.

Programm

für die 19. Conferenz des Mennonitischen Lehrervereins von Kansas, abzuhalten in Bruderthal am 24. Mai 1895.

I. Eröffnung punkt 9 Uhr morgens.

II. Ernennung der Committees.

III. Aufruf der Glieder.

IV. Beamtenwahl.

V. Zeiteintheilung.

VI. Bericht von der vorigen Sitzung.

VII. Ausführung des Programms.

1. Wie lehrt man Kirchengeschichte? — Erster Referent: A. S. Hirschler. Zweiter Referent: Frl. Liese Neufeld.

2. Luther: a) Lebensgang, b) Pädagogische Grundsätze, c) Einfluß auf die Entwickelung des Volksschulwesens. — Ersterer Referent: J. W. Kliewer. Zweiter Referent: P. J. Krause.

3. Unsere Lehrerconferenz: a) Ihre Geschichte, b) Ihr Erfolg. — Erster Referent: David Unruh. Zweiter Referent: J. F. Dürksen.

4. Wie gewinnt der Lehrer Zeit in der Schule? — Erster Referent: Cornelius Epp. Zweiter Referent: Gerhard Bärgen.

VIII. Beantwortung eingereichter Fragen.

IX. Geschäftliches: 1. Berichte der stehenden Committees. 2. Bericht des statistischen Secretärs. 3. Die Constitutions-Angelegenheit. 4. Die Lehrer-Institut-Angelegenheit. 5. Zeit- und Ortbestimmung für die nächste Conferenz. 6. Bericht des Werbe-Committees. 7. Bericht des Resolutions-Committees.

X. Vertagung.

Das Programm-Committee empfiehlt hiermit den Mitgliedern des Lehrervereins ein sorgfältiges Studium des Programms. Jeder Lehrer sollte es sich zur Pflicht machen, recht aufmerksam das ganze Programm durchzuarbeiten und sich für die Conferenz mit einem reichen Schatz von Notizen zu versehen. Der Erfolg davon würde sich auf der Conferenz schon zeigen. Natürlich wird eine möglichst vollkommene Arbeit von den angestellten Referenten erwartet. Da die bevorstehende Conferenz bedeutende Sachen zur Verhandlung bringen wird, als: Constitution, Institut u. s. w., so ist ein möglichst vollzähliger Besuch als sicher vorausgesetzt.

Am Vorabende der Conferenz werden in der Bruderthaler Kirche zwei Vorträge über Erziehung geliefert werden. Die Namen der Redner erscheinen später. Alle Lehrer und Schulfreunde sind herzlich eingeladen an der Conferenz theilzunehmen und zur Förderung der Schulsache mit beizutragen.

Das Programm-Committee.

Sollten einige Lehrer per Bahn bis Hillsboro zu kommen wünschen, so melde man sich gefälligst mit Angabe der Zeit bei H. A. Goerz, Hillsboro, Kan. Er wird für prompte Abholung sorgen.

Minnesota.

Mountain Lake, 8. April. Im vorigen Jahre, den 7. August, hatten wir das Unglück, daß unser Anwesen, Haus und Stall und beinahe all unser Inventar durch Feuer zerstört wurde. Weil wir aber in den Aid Plan eingeschrieben waren, bekamen wir eine angemessene Entschädigung mit wenig Abschlag. Ich sage hiemit der besagten Versicherungs-Gesellschaft meinen herzlichen Dank und rathe allen Mennoniten, sich wenn möglich derselben anzuschließen. Achtungsvoll,

Jacob J. Bargen.

Canada.

Manitoba.

Morris, 10. April. Die erste Woche des Monats April hatten wir hier warmes Frühlingswetter, und in der Nacht vom 3. auf den 4. sogar einen warmen Regen, was in dieser Jahreszeit hier eine Seltenheit ist; dem dürren Erdreich, das sein Winterkleid schon vor mehr als zwei Wochen abgelegt hat, war dies eine große Wohlthat. Mit bewegtem Herzen und neuem Muth geht man jetzt auf Wegen und Feldern, die hier jetzt überall trocken sind, und dankt seinem Schöpfer für die Schönheit der Natur. Am Tage ist es 16 Gr. R. warm. Die Schafe und Lämmer suchen sich einen kühlen, schattigen Platz. Auch den Schulkindern wird's draußen zu warm und sie sitzen lieber drinnen am offenen Fenster. Die Farmer fahren hinaus in's Feld mit Pflug, Egge und Säemaschine, um der Erde die Saat für den kommenden Sommer anzuvertrauen, wozu die trockene warme Witterung auch sehr günstig ist.

Heute Abend ist die Wittwe Heinrich Warkentin, im Jahre 1875 aus Lichtenau, Rußl., hier eingewandert, nach 16tägigem schweren Leiden im Alter von 66 Jahren, 7 Monaten und etlichen Tagen gestorben. Sie hinterläßt fünf tieftrauernde Kinder, Justina Friesen, Anna Friesen, Johann Warkentin, Elisabeth Warkentin und Susanna Siemens.

So geht eins nach dem andern unserer Bekannten und Verwandten von dieser Welt fort. Heinrich Enns.

Saskatchewan.

Rosthern, 6. April. Ich will den lieben Freunden in Rußland und auch hier in Amerika hiermit ein Lebenszeichen geben. Ich bin immer kränklich und kann jetzt nicht einmal pflügen helfen. Es sind bald zwei Jahre, daß wir hier in Amerika sind, aber wir haben noch nicht von allen Freunden und Bekannten Briefe bekommen, obwohl wir, wie ich glaube, schon überall hin geschrieben haben, daher bitte ich alle lieben Freunde herzlich um Briefe.

Es ist hier den ganzen März beinahe so gewesen wie im Februar; der März war auch sehr gut zu ertragen. Stürme sind keine gewesen. Die Kälte erreichte einige Male 22 Grad. Die übrige Zeit ist es nicht einmal bis 20 Gr. gewesen. Wenn es sehr kalt war, dann war es auch windstill. Ueberhaupt ist der Winter hier dieses Jahr sehr schön gewesen. Im Februar sind vier Besucher von Minnesota hier gewesen, sie sagten, sie wollten sehen wie streng der Winter hier sei. Es waren Onkel Gerhard Neufeld und Isaac Gerzen, die andern Zwei hießen Klassen und Brucks.—Der Schnee ist vom Pfluglande weggeschmolzen. Das Pflügen hat schon den 4. und 5. April begonnen, das Wetter ist ausgezeichnet schön.

Mein Vetter Bernhard Friesen, welcher mit uns zugleich von Rußland auswanderte und mit seinen Schwiegereltern Jacob Bärgen nach Minnesota ging, ist dieses Frühjahr hierher gezogen und wohnt bei seinen Eltern.

Herzlichen Gruß an alle lieben Freunde, Verwandten und Bekannten, sowohl in Rußland als auch in Amerika. Julius Friesen.

Deutschland.

— Der Fall des Recruten Thröner, der sich weigert Waffendienst zu thun und deshalb zu Festungshaft und nachträglich zu Kasernenarrest verurtheilt worden ist, hat in mennonitischen Kreisen Deutschlands großes Befremden hervorgerufen, da eine königliche Cabinetsordre vom Jahre 1868 die Einreihung der dienstpflichtigen Mennoniten ins Lazareth- und Fuhrwesen anordnet, sofern die Betreffenden nicht freiwillig den Dienst mit der Waffe wählen. Wie nun aber Pred. Mannhardt den „Mennonitischen Blättern" mittheilt, ist der Recrut Thröner gar nicht Mennonit, sondern gehört den „Fröhlichianern" an, die sich den Namen „evangelische Taufgesinnte" beigelegt haben. Er hat selbst erklärt, daß er kein Mennonit sei; darum konnte natürlich auch die Cabinetsordre nicht zu seinen Gunsten in Anspruch genommen werden und Thröner muß die Folgen seiner Weigerung tragen. Die „Mennonitischen Blätter" machen über den Vorfall folgende Bemerkung: „Wir haben in Deutschland für dieses freiwillig erwählte Heldenthum leider kein Verständniß. Die Gesetze sind klar: wer sich der Dienstpflicht entziehen will, muß vor dem 17. Lebensjahr auswandern, ein Drittes giebts nicht und kann durch passiven Widerstand auch nicht ertrotzt werden."

Rußland.

Friedensfeld, Post Nikopol, 5. März. Dienstag den 24. Januar d. J., abends 9 Uhr, schlug die Sterbestunde meiner geliebten Frau, geb. Agatha Thielmann, und wie wir fest glauben, ist sie in die ewige Herrlichkeit eingegangen, wo kein Schmerz mehr ist und keine Thränen mehr geweint werden. Im April 1894 erkrankte die Verstorbene an Rückenmarksschwindsucht, und im August desselben Jahres bekam sie die Wassersucht, verbunden mit schweren Husten, und hat diese Krankheit sechs Monate lang schwer geschmeckt. Wer mit der Wassersucht bekannt ist, der kann sich einen Begriff davon machen, wie schwer die Verstorbene gelitten hat. Ich bin mit der Verstorbenen in den Ehebund getreten den 16. März 1858 und wir haben Freude und Leid 37 Jahre lang getheilt. Unsere Ehe wurde mit zehn Kindern gesegnet, davon sind uns vier in die Ewigkeit vorangegangen. Von neun Enkeln sind zwei gestorben. Oft sang ich der Leidenden das Liedchen zum Trost:

> Bald ist es überwunden,
> Nur durch des Lammes Blut,
> Das in den schwersten Stunden
> Die größten Thaten thut.

In Amerika lebte eine Schwester meiner verstorbenen Gattin, Anna, verehel. Joh. Dück, die vor einigen Jahren gestorben ist und ihren Gatten und sechs Kinder hinterlassen hatte. Voriges Jahr starb auch Dück und es blieben nun die Kinder elternlos zurück.

Mit meiner Frau zugleich starb auf Sagradoska ein Bruder namens Jacob Regier auf Friedensfeld No. 3. Ein Johann Wiebe in Mountain Lake, Minn.. schrieb in der „Rundschau": „Wir sind nun beinahe zwei Jahre hier in Amerika, und haben mit unsern Reisegefährten von Rußland noch keinen Briefwechsel gehabt. Ich habe schon mehrere Male an meine l. Freunde in Rußland, nämlich Jacob Regehren auf Sagradoska, Friedensfeld in No. 3 und Klaas Krökers in Ohrloff No. 6 geschrieben und noch keine Antwort erhalten. Mein lieber Nachbar Jacob Jantz war damals auf Sagradoska auf Besuch, und war einige Tage vorher beim Begräbniß meiner Frau gewesen; auch fand sich zugleich Missionar P. Wedel von Amerika zum Begräbnisse ein. Daher kann ich dem Freund Johann Wiebe berichten, daß Jacob Regier einen Tag vor meiner Frau gestorben ist, also den 23. Januar, an einer Fistel.

Klaas Kröker hat in No. 6 seine Landwirthschaft verkauft und hat, wie man sagt, nicht weit von dort ein Stück Land gekauft.

Eine Frau Klaas Brandt schreibt von Amerika: „Wer von meinem Bruder Abraham Friesen etwas weiß möchte mir berichten." Darauf berichte ich: Abraham Friesen in Nikopol erfreut sich sammt seiner Frau guter Gesundheit; sie besitzen ein Gasthaus und Einkehrhof. Sein ältester Sohn ist verheirathet mit Wehrmann's Tochter, Gerhard Koslofsky's Enkelin. Der zweite Sohn dient jetzt das erste Jahr auf der Forstei. Margaretha Friesen's Gatte, Klaas Brandt, ist sehr leidend, auch die Schwester ist sehr leidend. Herzliche Grüße an meinen Bruder Abraham Dück und seine Familie, in Manitoba. Bernhard Dück.

— Am 30. März verstarb in der Colonie Neuendorf Prediger Heinrich Bergen im Alter von 83 J., $4\frac{1}{2}$ M.

—Die Chortitzer Gemeinde weist fürs Jahr 1894 im Bestande ihrer Gliederzahl folgende Veränderungen auf: Geboren wurden 691, gestorben sind 266. Mehrgeboren 425. Von den Gestorbenen waren 74 Gemeindeglieder. — 149 Ehen sind bestätigt worden.

—Wie verlautet reisten der Prediger Isaac Dyck und Hr. Herm. Bergmann Ende vor. Monats nach St. Petersburg, um namens der Mennoniten im Gouvernement Jekaterinoslaw Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus II. aus Anlaß seiner Vermählung ein kostbar gebundenes Evangelium zu überreichen.

— Der Rechenschaftsbericht der Chortitzer Armencasse weist fürs abgelaufene Jahr nachstehende Daten auf: Einnahme 3121 Rbl. 28 K., Ausgabe 2809 Rbl. 94 K., mithin Ueberschuß 311 Rbl. 34 K. Zu der Einnahme kam diesmal das Vermächtniß der verstorbenen Schwester Marg. Lehn mit 737 Rbl. 23 K. — 33 Personen wurden im Laufe des Jahres ganz unterhalten, andere haben gelegentliche Unterstützung erhalten.

— Die Marien-Taubstummenanstalt in Tiege in Süd-Rußland im Gouvernement Taurien, von den Südrussischen Mennoniten gegründet und unter der Verwaltung des Molotschnaer Mennonitischen Schulraths stehend, hat kürzlich den über den Zeitraum vom 1. Juli 1893 bis zum 1. Juli 1894 sich erstreckenden Jahresbericht veröffentlicht. Aus demselben sind folgende Einzelheiten zu entnehmen. Im laufenden Schuljahre befanden sich 15 Zöglinge, elf Knaben und vier Mädchen, in der Anstalt. Das Lehrpersonal besteht aus den Herren Esenwein, welchem zugleich die Leitung der Anstalt übertragen ist, Dörksen und Janzen. Außerdem waren die Lehrer A. Unruh und W. Sudermann auf ein Jahr in die Vattersche Taubstummenanstalt zu Frankfurt a. M. gesandt, um sich theoretisch und praktisch zu Taubstummenlehrern auszubilden. Da aber augenblicklich keine Stelle für sie frei ist, so hat der Erstere eine Dorflehrerstelle in der Chortitzer Colonie angenommen, und der Letztere zu seiner Weiterbildung nach St. Petersburg als Hospitant der dortigen Taubstummenschule sich begeben. Die Einnahmen des Rechnungsjahres 1893/94 betrugen 8388 Rbl. 64 Kop. Die Ausgaben betrugen 7907 Rbl. 93 Kop., unter denen die Hauptposten die für Gehalt und Lohn (4000 Rbl.) und die für Beköstigung (1805 Rbl. 92 Kop.) waren. Von der segensreichen Frucht der Arbeit dieser Anstalt legte die um 28. Mai 1894 abgehaltene Schulprüfung ein glänzendes Zeugniß ab.

Ein Abenteuer im Kaukasus.

„Damals, als wir im Kaukasus mit dem Eisenbahnbau begannen," sagte, sein Theeglas absetzend, Ilja Iljitsch, ein pensionirter alter Beamter, im „Großen Traktir" zu Moskau, „ja, da erlebten wir wunderliche Dinge. Einer meiner Collegen bestand da ein furchtbares Abenteuer..."

„Erzählen Sie, Ilja Iljitsch!" hieß es im Kreise.

„Nun....wie Sie wollen....also hören Sie zu!"

In dem Bakuschen und Elisabethpolsk'schen Gouvernement führte damals die Anlage der Eisenbahn allerorts zu einem heimlichen Aufstand. Denn die Eingeborenen verloren durch sie einen großen Theil ihres Einkommens. Die Poststrecken verödeten; es gab keine Trinkgelder mehr für die Kutscher, die Unterkunftshäuser standen leer, der Carawanenverkehr hörte auf, weil auch alle Güter mit der Eisenbahn versandt wurden.

Dafür rächten sich die Kerle in ihrer Weise. Sie rissen nachts die Schienen von den Schwellen, sie gruben die Telegraphenpfähle aus der Erde, fuhren heimlich Waggons auf ein falsches Geleise und thaten, was sie konnten, um uns zu schädigen.

Aber wir waren auf unserer Hut. Die Schienen wurden wieder eingeschraubt, die Telegraphenstangen ersetzt, die Waggons zurückgeschoben. Und schließlich schien sich die Bevölkerung an den neuen Zustand zu gewöhnen.

Mein College war damals Vorsteher einer kleinen sogenannten Halbstation, die einsam mitten in der Steppe lag, zehn Werst und mehr von den nächsten Tartarendörfern entfernt.

Er war zugleich Cassirer der Haltestelle....kein unwichtiges Amt. Denn zu gewissen Zeiten, wenn die reicheren Bauern der Nachbarschaft ihre Producte zu Markt brachten, flossen verhältnißmäßig große Summen in seinem Kassenschrein zusammen, die dann von dem nächsten durchkommenden Postzug mitgenommen wurden.

Außer ihm gab es auf der Station noch seinen Gehilfen, der zugleich den Telegraphendienst versah, und einen Gendarmen. Dies waren die drei einzigen Russen. Die übrigen Bediensteten, der Wächter, die Weichensteller und so weiter gehörten, wie es Regel, der einheimischen Bevölkerung an.

An einem Nachmittage, an dem besonders viele Güter zur Verladung herbei gebracht und bedeutende Geldbeträge hierfür eingegangen waren, erschienen, während alles bis über die Ohren in der Arbeit stak, zwei riesige Tartaren auf der einsamen Station.

Auf den Schultern trugen sie einen ungewöhnlich großen Sarg. Er enthielt, wie sie dem Stationschef erklärten, den Leichnam eines Verwandten, der nach einem etwa hundert Werst entfernten Dorfe überführt werden sollte. Leider hatten sie auf den beschwerlichen Wegen die Abfahrt des vor kurzem abgegangenen Zuges versäumt. So baten sie um die Erlaubniß, den Sarg bis zum Frühzug des nächsten Morgens auf der Station lassen zu dürfen, und zwar, da es doch peinlich sei, ihn zwischen den gewöhnlichen Gütern im Schuppen stehen zu lassen, im Dienstraum des Stationschefs...

Dieser war ein junger, eben aus Petersburg eingetroffener Beamter. Er bewilligte ohne weiteres ihr Gesuch und vergrub sich wieder in seine Arbeiten, während sich die Tartaren dankend entfernten.

Die Nacht war längst eingebrochen. Der Gendarm, die Wächter, die Weichensteller und sonstigen Bediensteten hatten sich entfernt, um am nächsten Morgen zurückzukehren.

Nur der Stationsvorsteher arbeitete noch mit seinem Gehilfen in dem Dienstraum, der gleichzeitig auch den Bahntelegraph, den Kassenschrank und zahlreiche Koffer und Güter enthielt.

Es war ganz still. Nur das Kritzeln der Federn tönte durch den wohlverschlossenen, mit festen Läden verwahrten Raum, in dessen Ecke der Sarg stand.

„Nun,....ich bin fertig, Nicolai Petrowitsch," sagte, sich erhebend, der Gehilfe, „ich will schlafen gehen, wenn es Sie nicht etwa graut, allein mit dieser Leiche im Sarge hier zurückzubleiben.."

„Bin ich ein Kind?" erwiderte ärgerlich der Stationschef, ohne seine Beschäftigung zu unterbrechen. „Schlafen Sie wohl, Ossip Timofeitsch!"

Der Gehilfe ging und suchte seine nahegelegene Wohnung auf.

Als er fort war, wurde es dem Stationschef doch etwas unheimlich zu Muthe.

Warum, wußte er selber nicht.

Er schrieb und schrieb, aber das beklemmende Gefühl wollte nicht weichen. Es war ihm immer, als ob sich außer ihm noch ein Mensch in dem stillen Zimmer befände.

Sollte der Sarg daran schuld sein? Lächerlich!

Aber trotzdem blickte er plötzlich scheu über die Schulter nach der Ecke, wo jener stand.

Und was er da sah, machte ihm das Blut erstarren, und seine Haare sträubten sich empor.

Der Sargdeckel bewegte sich!

Sein Inhalt war lebendig geworden und strebte danach, sich zu befreien; vorsichtig und unermüdlich lockerte er die Schranken seines Behältnisses.

Der Petersburger Beamte starrte unverwandt, keiner Regung fähig, auf das Schauspiel.

Nun war der Deckel schon zur Hälfte gelüftet. Ein geschwärztes Gesicht blinzelte scheu und gierig darunter hervor..

Da begriff der Beamte, worauf es ankam. In einem Sprung war er bei dem Sarge, drückte den Deckel trotz verzweifelten Widerstandes nieder und kniete sich darauf.

Es war kein Zweifel. Der Mensch, der unter ihm an den Wänden pochte und hämmerte, war ein tartarischer Räuber. Und sein nunmehr vereitelter Plan hatte darin bestanden, nachts die Station zu plündern und was in ihr lebte, zu ermorden.

Aber allein konnte er diesen Plan nicht durchführen. Er mußte Spießgesellen haben, andere Räuber, denen er, aus seinem Sarge hervorkriechend, von innen die Thüren des Stationsraumes öffnete.

Und siehe......schon klopfte es leise und vorsichtig von außen an die verschlossene Thür, während zugleich der im Sarge, offenbar ein außerordentlich großer und kräftiger Kerl, die verzweifeltsten Anstrengungen machte, sich zu befreien.

Der Stationschef hatte alle Mühe, den Deckel des Sarges mit seinem Körpergewicht niedergedrückt zu erhalten. Verlassen durfte er ihn nicht. Sonst kroch sofort der Mörder heraus. Und schon begannen draußen seine Gefährten, da sie kein Zeichen erhielten, mit Brecheisen an der Thür zu arbeiten, ohne daß der Beamte ihnen wehren konnte.

So wie sie eindrangen, war es um ihn geschehen.

Unter ihm polterte der Tartar.

„Rettet mich, Brüder!" brüllte er mit hohler, heiserer Stimme.

Und sein Ruf war draußen gehört worden. Die Einbrecher begriffen, daß ihr Führer in Gefahr war. Mit verdoppelter Kraft arbeiteten die Eisenstangen, aufmunternde Rufe in fremdartigen Tönen wurden laut.

Der Beamte schloß mit seinem Leben ab.

In spätestens einer Viertelstunde mußten die Thürflügel sammt Eisenriegeln und Klammern gesprengt sein. Und er hatte keine Möglichkeit, bis dahin Hilfe zu erlangen, ja auch nur den Sarg, auf dem er rittlings saß, zu verlassen.

Da, im Augenblick der höchsten Gefahr, blitzte ein Gedanke durch seinen Kopf.

Dort auf dem Tische befand sich der telegraphische Apparat.

Und die nächste Station, ein großer Platz, war nur zwanzig Werst entfernt. Dort stand stets eine Locomotive unter Dampf bereit. Schickte man sie sofort mit bewaffneter Mannschaft ab, so konnte sie noch rechtzeitig eintreffen.

Aber wie den Telegraphenapparat erreichen?

Mit äußerster Anstrengung schob und rückte er den schweren Sarg, auf dem er ritt, unter dem fortwährenden wüthenden Gepolter des Räubers drinnen, langsam quer durch das Zimmer bis zum Telegraphentisch.

Als er diesen erreichte, klaffte bereits eine Spalte in der daneben befindlichen Eingangspforte. Die Genossen da draußen arbeiteten mit aller Kraft.

Aber nun hatte er eine Barrikade zur Hand. Mit dem schweren Sarge selbst, der ihnen den Einlaß verschaffen sollte, verrammelte er die Thür, so daß sie bis auf weiteres den wildesten Sprengversuchen standhielt, und dann kniete er sich derart auf diesen, daß er den Telegraphenapparat zu handhaben vermochte.

Unter ihm brüllte und fluchte der Mörder. Neben ihm krachte die Thür unter den Brecheisen seiner Gefährten, und vor ihm tickte und hämmerte in raschen Schlägen der electrische Apparat...

Nun war die Depesche, die schleunige Hilfe von der Hauptstation requirirte, abgesandt.

Eine furchtbare Viertelstunde folgte.

Zwar im Sarge wurde es stiller und stiller. Nur ein dumpfes Stöhnen drang noch zuweilen daraus hervor, und die Versuche, den Deckel zu lüften, wurden immer schwächer.

Aber die Eindringlinge von draußen waren dicht an ihrem Ziele.

Schon zitterte die Thür in ihren Angeln. Noch wenige Schläge, so konnten sie durch den Spalt hindurchgreifen, den Sarg wegschieben und über die niedergetretene Thür hereinbrechen.

Da erhob sich von ferne ein dumpfes Rollen, das immer näher kam. Stärker und stärker wurde das Getöse, zwei glühende Augen flammten durch die Finsterniß, ein Pfiff und von der jäh gebremsten Locomotive sprangen Bewaffnete in großen Sätzen dem Stationsgebäude zu.

Sie fanden den Beamten halb ohnmächtig über dem Sarge hingestreckt. Als man den Deckel abhob, lag darin ein riesiger, bis an die Zähne bewaffneter Kerl. Seine geschwärzten Züge waren vom Todeskampf verzerrt. Er war erstickt.

Von seinen Gefährten sah man nichts. Das Dunkel der Nacht hatte sie aufgenommen.

Den Stationsgehilfen und den Gendarmen fand man in ihren Behausungen ermordet.

Erst später wurden die Mörder eingefangen und sämmtlich aufgehängt.

Dies war der letzte Raubanfall auf der Station. Man mußte sie verlegen, weil kein Beamter mehr an diesem unheimlichen Orte ausharren wollte, und bald lag sie zerfallen in der öden Steppe da.

— Armuth macht dem Hochmuth ein Ende; ein leerer Sack kann nicht aufrecht stehen.

— In dem Reiche Gottes bildet Dienstfähigkeit den Maßstab wahrer Größe.

Gottes Ackermann.

> Streu in Gottes Namen
> Und mit emf'ger Hand,
> Säe'mann, deinen Samen
> Auf das Ackerland!
>
> Keimt und sprießt das zarte,
> Junge Saatengrün,
> Pfleg es gut und warte
> Sein mit treuem Müh'n.
>
> Heb zu Ihm die Blicke,
> Ihm befiehl die Saat,
> Der die Weltgeschicke
> Lenkt als Wunderrath!
>
> Gott schenkt milden Regen,
> Warmen Sonnenschein.
> Reichen Erntesegen
> Heimsest einst du ein.
>
> Selig nah'n die Seinen,
> In Sein Bild erneut,
> Die hier unter Weinen
> Gute Saat gestreut.
>
> Reife Garben bringen
> Sie nach Müh' und Schweiß
> Erntelieder klingen,
> Unserm Gott zum Preis.

H. Hugendubel.

Das Kaffirkorn.

In den letzten Jahren hat die unter der Bezeichnung Kaffirkorn aus Afrika eingeführte Getreideart ziemlich weitreichende Verbreitung unter den Landwirthen der Ver. Staaten gefunden. Dieselbe ist ein der Hirse verwandtes Gras, welches bis sechs Fuß hoch wird, der größten Hitze und Dürre des Sommers trotzt, wenn abgeschnitten, aus seinem umfangreichen Wurzelstocke stets neue Triebe hervorschießt und gerade dann am üppigsten steht, wenn im Hochsommer so ziemlich alle andern Pflanzen ihren Lebenslauf vollendet haben, also absterben. Dieser letztere Umstand macht das Kaffirkorn zu einer höchst werthvollen Futterpflanze, besonders für solche Landwirthe, welche, dem Zuge entsprechend, auf Viehzucht und Milchwirthschaft das Hauptgewicht legen. Bei knapper Weide hilft dann das im kräftigsten Wachsthum befindliche Kaffirkorn bei Rindvieh, Schafen und Pferden als beliebtes, sehr nahrhaftes und erfrischender Futter aus, vermehrt den Milchertrag bei ersterem ganz bedeutend und trägt sehr wesentlich dazu bei, die Thiere wohlgenährt in den Winter zu bringen. Man schneidet zu jener Zeit die blätterreichen und saftigen Stauden ab und wirft etwa einen Arm voll für jedes Stück Vieh, früh und abends, den Thieren vor. Nur ausnahmsweise wird diese Getreideart in unsern Breiten vollständig reif, aber in diesem Falle bilden die Körner ein ganz vorzügliches Futter für alle Hausthiere, besonders für Schweine und Geflügel.

Der eigentliche Werth der Pflanze liegt jedoch in ihrer Eigenart als Futtergewächs. Die Art und Weise des Anbaues des Kaffirkorns ist fast genau so wie die des Futterkorns. Man säet in Reihen von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß Entfernung und in Abständen von 6 bis 10 Zoll. Eine Hand- oder Pferdedrillmaschine liefert dabei die beste Arbeit. Das Säen mit der Hand ist zu beschwerlich. Es ist rathsam, in den Reihen etwas dichter zu säen und später die zu enge stehenden Pflanzen auszudünnen. Es ist wichtig, das Saatgut vorher auf seine Keimkraft zu prüfen. Die Cultur des so bestellten Feldes ist genau wie beim Welschkorn. Kaffirkorn gedeiht selbst dann noch, wenn jenes anhaltender Dürre unterlegen ist. Man benöthigt 6 bis 8 Pfund Samen auf den Acre. Eine Fläche von anderthalb Acre wird hinreichen, um etwa zehn Stück Rindvieh über die Zeit der Dürre im Sommer zu bringen. Wer im Süden dieses Korn anzubauen und auf Körnerertrag zu rechnen gedenkt, wird gut thun, die erwähnten Abstände etwas größer zu nehmen. Nachrichten aus Texas über den Anbau dieser Pflanze geben den Ertrag an Grünfutter auf 30 bis 40 Tonnen auf jeden Acre an. Es ist leicht einzusehen, daß ähnliche, wenn nicht noch bessere Erträgnisse auch im Nordwesten erzielt werden können. — „Amerika."

— Kein Mensch hat je mit der That gesündigt, der nicht zuvor in Gedanken sündigte.

— Das Schaf, welches den Zahn des Wolfes gefühlt hat, sollte sich sehr nahe bei dem Hirten halten.

— So oft wir im Geist der Liebe zu einem irrenden Bruder gehen, ist Gott unser Begleiter.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postofficen der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nicht hilft schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 94, so bedeutet dies, daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1894 bezahlt ist.—jan.95 heißt daß bis Ende Januar 1895 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3. Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben.

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken.

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU,
ELKHART, INDIANA.

17. April 1895.

Das neue Gesangbuch.

Das neue Lieder- und Melodienbuch, mit dessen Herstellung unser Verlagshaus seit etwa einem Jahre beschäftigt ist, geht seiner Vollendung entgegen und wenn kein unerwartetes Hinderniß eintritt, wird in etwa drei Wochen mit der Versendung der Bücher begonnen werden. Dieses mit Berücksichtigung aller Verhältnisse zusammengestellte Gesangbuch ist 6¼x8¼ Zoll groß, gut in Leinwand gebunden, mit Golddruck, enthält über 300 Seiten deutsche Lieder mit Noten und einen 100 Seiten starken Anhang englischer Lieder. Es steht zu erwarten, daß sich dieses Gesangbuch bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen und überall beim öffentlichen sowohl als Familien-Gottesdienste zur Verwendung gelangen wird. Der außerordentlich niedrige Preis dieses Gesangbuches erklärt sich dadurch, daß ein Theil der bedeutenden Kosten durch Sammlungen in den verschiedenen Gemeinden gedeckt worden ist:

Preis eines einzelnen Buches, portofrei		$ .80
12	Bücher, portofrei	9.25
12	" per Expreß	7.80
100	" " Fracht	60.00

Wenn die Zusendung per Expreß oder Fracht geschieht, so sind die Sendungskosten vom Besteller zu tragen.

— Die monatliche „Rundschau" wurde bei uns bestellt für Abraham Neustädter, Alexanderkrone.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Jacob Benke, fr. Tiegenhof ist um seine Adresse gebeten.
Katharina Benke, Gb. Berestowoi.
Adresse: Heinrich A. Hamm, St. Popasnaja, Gouv. Ekaterinoslaw.

(?) Daniel Weiß und Conrad Weiß sind um Angabe ihrer Adresse ersucht. Der Unterzeichnete ist im Besitze eines Briefes von Freund Spengler für die Genannten, welcher Ihnen gegen Einsendung einer Briefmarke übermittelt werden wird.
Peter Horn, Rogers, Tex.

—In Folge des Unglücks der „Elbe" ist der Norddeutsche Lloyd bemüht, möglichst vollkommene Rettungsvorkehrungen auf seinen Schiffen für etwaige Unfälle zu schaffen. So hat der Dampfer „Havel" zwei neue metallene Rettungsboote, die Erfindung des Holländers De Vos. Versuche, welche in Hoboken mit einem derselben angestellt wurden, ergaben, daß das dreißig Fuß lange und neun Fuß breite Boot mit voller Ausrüstung in fünfzehn Secunden zum Herablassen in's Wasser klar gemacht werden kann. Bewähren sich diese Boote, so sollen sie auf allen Dampfern des Norddeutschen Lloyd eingeführt werden.

China.

China ist, der Einwohnerzahl nach, das größte Reich der Erde. Nach neuester Berechnung zählt es 361,500,000 Einwohner. An Flächenraum wird es nur von dem britischen und russischen Colonialreiche übertroffen. China zerfällt in das eigentliche China, die Mandschurei und das innerasiatische Gebiet (Mongolei, Tibet u. s. w.) Das eigentliche China zerfällt wieder in 19 Provinzen, über die vom Kaiser, der übrigens nicht eigentlicher Chinese, sondern Mandschuh ist, höhere Mandarinen als Gouvernöre gesetzt werden. Diese Gouvernöre, besonders wenn sie zwei Provinzen zu verwalten haben, werden von den Europäern Vicekönige genannt. Die Landesreligion ist der Buddhismus. Religion der Gebildeten ist die Lehre des Kongfutse. Auch haben die Lehren der Taotse (der Vernunftgläubigen) viele Anhänger. — Die römisch-katholische Kirche zählt 1,094,000 Bekenner mit 41 Bischöfen, 664 europäischen und 559 eingeborenen Priestern. Die Zahl der evangelischen Christen betrug vor zehn Jahren 19,000 und ist seitdem wohl nicht erheblich gestiegen. Wie China das bevölkertste, so ist es auch das älteste Reich der Erde. Chinesische Schriftsteller behaupten, Chinas Geschichte gehe zurück bis auf das Jahr 2500 vor Christus, doch hören sichere Nachrichten mit dem Jahre 841 auf.

Die Lutheraner in Ost-Sibirien.

In Wladiwostok, dem großen russischen Kriegshafen an der Ostküste Sibiriens, giebt es eine lutherische Gemeinde von 400 bis 500 Seelen (Deutsche, Esthen, Letten, Finnen, Schweden), die ein hübsches Kirchengebäude hat. Die Kirche ist aus Staatsmitteln erbaut, wie denn auch der Pastor von der Krone besoldet und in weltlich administrativer Hinsicht dem Gouverneur, resp. dem General-Gouverneur unterstellt ist. Wie überall in Sibirien, hat auch der Wladiwostokſche Seelsorger ein weites Gebiet zu bereisen; acht Monate im Jahre weilt er in der Hauptstadt des Gebiets, die übrigen vier Monate ist er unterwegs. Gewöhnlich Ende Mai verläßt er Wladiwostok, begiebt sich nach Nikoskoje, wo viel Militär stationirt ist, dann nach Chabarowsk, dem Sitze des General-Gouverneurs, von dort nach Blagoweschtschensk, von dort den Amur zurück über Chabarowsk nach Nikolajewsk und Sachalin. Diese Route beträgt 5200 bis 5400 Werst.

„Die Lutheraner sind der Regierung zu dem größten Danke verpflichtet" (so schreibt der Gewährsmann der „Dünaer Ztg." der selbst ein Lutheraner ist), „daß sie solche Fahrt des Pastors ermöglicht, indem sie ihm jährlich 800 Rbl. zu dieser Reise überweist. Auf diese Weise haben wenigstens die Lutheraner, die an den oben angeführten Orten wohnen, einmal jährlich Gottesdienst und das heilige Abendmahl, aber auch nur diese, denn der Verkehr in jenem Gebiete geschieht auf Post-Dampfern, die drei bis vier Mal monatlich abgehen, bei den längs dem Amur liegenden kleinen Städtchen und Dörfern jedoch nur fünf bis acht Minuten halten, um die Post einzunehmen und abzugeben. Wenn die an solchen Orten lebenden Lutheraner eine Taufe oder eine Trauung zu vollziehen haben, so benachrichtigen sie davon den Pastor bereits vor Anfang der Schifffahrt, derselbe bittet dann den Schiffscapitän, seinen Dampfer einige Minuten länger halten zu lassen und hat dann Zeit, die betreffende Handlung in der Cajüte zu vollziehen. Landwege existiren da garnicht.

In Nikolajewsk unweit der Mündung des Amur hat der Pastor längeren Aufenthalt (8—12 Tage). Er wartet hier auf den Dampfer, um nach Sachalin zu fahren. Da wird nun Gottesdienst gehalten, Trauungen und Taufen vollzogen, in aller Eile Confirmations-Unterricht ertheilt u. s. w. Durch Anschläge an den Straßenecken macht die Polizei bekannt, daß der lutherische Geistliche angekommen sei, und daß Gottesdienst in einer Restauration stattfinden werde. Dieselbe trägt wohl den beschönigenden Namen „Club", an der Thatsache wird aber dadurch nichts geändert, daß aus gänzlichem Mangel an anderen Localitäten der Gottesdienst und die Abendmahlsfeier in einem Raume gehalten werden, wo Masken- und sonstige Bälle arrangirt werden, welche fast immer von denkbar derbsten „Zwischenfällen" begleitet sind, denn nirgends wird so viel und oft getrunken, wie im Osten Sibiriens, dem Eldorado des Branntweins und der Karten.

Der Gottesdienst wird in deutscher Sprache gehalten, aber die Letten und Esthen lassen es sich nicht nehmen, die bekannten Kirchenlieder in ihrer Sprache mitzusingen. Aehnlich sieht es mit dem Gottesdienste in allen anderen Orten aus. Bald hält man ihn in einem Privathause, bald in einer Kanzlei, bald im Gefängnisse, bald in einem Zelte ab. Auf den Ort kommt es ja auch nicht an — wie denn z. B. in Alexandrowsk die Familie eines Verschickten die Hälfte ihres Häuschens speciell zu diesem Zwecke einige Jahre hindurch als Betsaal eingerichtet und unbewohnt gelassen hat. Aber nicht jedes Jahr kann er diesen Unglücklichen das Wort Gottes verkündigen: an der Südspitze Sachalins befindet sich ein großes Gefängniß, aber dorthin gehen die Postdampfer nur drei Mal jährlich und nicht jedes Jahr kann der Pastor seine Route so einrichten, daß er dorthin gelangt."

Wie's in Rußland gemacht wird.

Seine Hochwohlgeboren der Oberförster Gregor Iwanowitsch Galendikof kratzte sich verlegen hinter den Ohren, indem er den Brief, in dessen Studium er eben vertieft gewesen war, erst unwillig mit den Füßen von sich stieß, dann aber wieder von der Erde aufhob, um ihn noch einmal eingehend zu studiren. „Das fehlt gerade noch!" flüsterte er halblaut vor sich hin, „wenn der Oberforstrath die mächtigen Stämme des nächstjährigen Schlages sieht, dann wird er sich nicht wenig über den geringen Ertrag des vergangenen Jahres wundern. Endlich wenn er die außer der Reihe gefällten sechs Haufen am Anikasee gewahrt, und der Weg von W. nach S. führt ihn gerade dort vorüber — was wird er dann wohl sagen? Zum Ueberfluß habe ich in den drei Jahren, die ich hier bin, in den Büchern nicht einen Federstrich gethan und er schreibt ausdrücklich: Revision der Bücher und des Kassenbestandes, — wie wird mirs gehen!"—

Gregor Iwanowitsch lehnte sich schwerfällig in seinen bequemen Lehnstuhl zurück, nahm einen mächtigen Zug aus seiner Cigarette, kostete den vor ihm stehenden Thee, der allerdings mit einem kräftigen Grog die größte Aehnlichkeit besaß und versank in tiefes Nachdenken. Plötzlich wich der traurige Ausdruck seines Gesichtes mit einem Schlage: „So wird es gehen!" athmete er erleichtert auf, dann wandte er sich an den im nächsten Zimmer wartenden Bedienten: „Janek, noch ein Glas Thee, aber ohne Wasser verstehst Du?" —„Ich diene, Herr!" Von diesem Abende bleibt nur noch zu melden, daß Gregor Iwanowitsch so lange wasserlosen Thee trank, bis er selig lächelnd einschlief, wobei er allerdings das Unglück hatte, mit seinem ganzen wuchtigen Körper unter den Tisch zu gleiten.

Als Gregor am nächsten Morgen erwachte, ließ er anspannen und fuhr nach L., wo man ihn eifrig mit den Juden, die sich zur Holzpacht des nächsten Jahres gemeldet, verhandeln sah. Gregor Iwanowitsch war ein fester Charakter, was er sich vorgenommen, das führte er auch aus—mochte dazwischen kommen, was da wollte—so schlug er denn die Aufforderungen seiner Bekannten, im Club ein Partiechen zu machen, standhaft aus, und fuhr nach Hause, um zu arbeiten. Und er arbeitete wirklich, er versah das große Kassabuch mit einem kostbaren Schmuck: Auf die erste Seite kam ein Hundertrubelschein, auf die letzte ebenso, damit der erste und der letzte Eindruck günstig sein möchte. Auf die dazwischenliegenden Seiten legte er kleinere Papiere, Fünfundzwanzig-, Zehn-, Drei, ja auf mehrere Seiten nur Einrubelscheine. Als die Arbeit vollendet war, legte er sich zur Ruhe und sah ziemlich ohne Furcht dem morgigen Tage, der die große Inspection bringen sollte, entgegen.

Seine Excellenz, der Herr Oberforstrath Peter Petrowitsch Crabia Solundkowski war erschienen und forderte Gregor Iwanowitsch auf, ihn behufs ungestörter Revision der Bücher allein zu lassen. Mit Wohlgefallen betrachtete er die erste Seite, aber wenn Gregor gerechnet hatte, ihn durch den guten Anfang und das ebenso gute Ende über die schwach besetzte Mitte hinwegzusetzen, so sah er sich getäuscht. Seine Excellenz war ein Mann von Erfahrung, er nahm einen Bogen Papier, setzte die Ziffern der auf den einzelnen Seiten liegenden Scheine der Reihe nach untereinander—wobei sein Gesicht sich jedesmal merklich verfinsterte, wenn er eine „eins" oder „drei" notiren mußte, und welche Stellen er im Kassabuche jedesmal durch ein hineingeschleudertes Stück Papier rügte—und zählte zusammen. Zweitausendsiebenhunderteinundfünfzig Rubel — das war zu wenig, auf dreitausend Rubel mußte er mindestens kommen. Er rief also den Oberförster in das Zimmer und sprach: „Mein lieber Gregor Iwanowitsch Galendkof, wiewohl ich Euren Fleiß anerkenne, muß ich zu meinem Bedauern rügen, daß ich einzelne Stellen unklar und nur bedingungsweise richtig finde. Während ich mich ein wenig draußen umsehe, werden Sie die Güte haben, mich über die von mir angezeichneten Stellen aufzuklären."

Gregor vertauschte die betreffenden Noten mit höheren und bat dann den Oberforstrath, einzutreten. Se. Excellenz begnügten sich indessen nicht, die gerügten Stellen zu controliren — konnte doch Galendikof an anderen Stellen etwas entfernt haben — sondern stellte das ganze Rechenexempel wieder von vorne an. Jetzt war es richtig — dreitausend-einhundert-fünfundzwanzig Rubel. Er rief Galendikof in das Amtszimmer: „Ich habe mich überzeugt, Euer Hochwohlgeboren, daß seine Majestät, unser Zar, keinen pflichteifrigeren Mann in seinen Diensten hat, als Euer Hochwohlgeboren — und ich werde sie daher an geeignetem Orte zur Beförderung empfehlen!"

Allerlei.

— $400,000 Mark waren bis zum 23. Februar in ganz Deutschland für die Hinterbliebenen der Verunglückten der Elbe gesammelt.

—106 Jahre alt ist das Bauernweib Kirsti Eyleißdotter in Sogne, Norwegen, und dabei im vollen Besitz ihrer Geistes- und Körperkräfte. Nach alter guter Sitte geht die Greisin von Hof zu Hof, um Wolle zum Spinnen zu holen. Für ihr auffallend feines Garn wurde sie auf einer Ausstellung erst vor zwei Jahren mit einem Preise bedacht. Auch ein Stück Land, das ihr gehört, bebaut die Alte selbst.

—Kürzlich fand auf dem Warschauer Bahnhof der Weichselbahn eine Aetherexplosion statt, wobei 17 Personen schwer verletzt wurden. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Explosion beabsichtigt war, um einen jüdischen Kaufmann, der zur Hochzeit seiner Tochter nach Mlawa reiste und 15,000 Rubel bei sich führte, berauben zu können. Die Thäter sind zwei junge Kaufleute, die lebensgefährlich verletzt wurden, während der Kaufmann mit unbedeutenden Brandwunden davon kam.

— Dem heldenmüthigen Capitän der „Elbe", Kurt von Goessel, soll als ehrende Anerkennung seines echt seemännischen Verhaltens ein Denkmal errichtet werden. Der Bildhauer Everding in Bremen hat den Auftrag erhalten, eine Reliefbüste des Capitäns anzufertigen. In drei Monaten soll die Büste bereits fertig sein. Der Kopf wird lebensgroß und in weißem Marmor ausgeführt werden. Als Ort der Anbringung der Büste hat der Norddeutsche Lloyd seine Passagierhalle in Bremerhaven zur Verfügung gestellt. Die Kosten des Kunstwerkes trägt zu einem Theile der Lloyd, zum Theil sind sie durch freiwillige Gaben im Inlande aufgebracht worden.

— Im Wetterbureau zu Washington befindet sich ein Verzeichniß aller seit dem Jahre 1891 in den Ver. Staaten durch Blitzschlag getödteten und solcher Menschen, die in Stürmen und sonstigem Unwetter zu Lande um's Leben gekommen sind. Die Gesammtzahl derselben beläuft sich auf 784 oder im Durchschnitt auf 196 im Jahr. Nach der Feuerversicherungs-Statistik wurden in demselben Zeitraume 3516 Feuer durch Blitzschlag verursacht, deren Gesammtschaden sich auf $12,000,000 beläuft. In Ebenen wurde durch Blitzschlag mehr Schaden angerichtet, als in Gebirgen, und auf dem Lande mehr, als in den Städten. 54 Procent der vom Blitz getroffenen Bäume waren Eichen, 22 Procent Ulmen und 15 Proc. Fichten.

— Pferden das Beißen abzugewöhnen.—Man nehme einen starken Stock, spalte denselben und klemme ein Stück rohes Fleisch hinein. In dem Augenblick, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Pferd entgegen; das Pferd verbeißt sich in das der Natur desselben widrige Nahrungsmittel und wird von der bisherigen üblen Gewohnheit des Beißens fernerhin bald ganz abgehen. Dieses Mittel wird u. A. bei bösen Hengsten vielfach und mit dem besten Erfolge angewendet.

— Die bei den Negern Georgias übliche Erziehungs-Methode wird durch folgende Mittheilung des „Birmingham Courier" illustrirt: Dem Neger Adolph Cody in Augusta, Ga., war ein Knabe zur Erziehung anvertraut worden. In der Absicht, den Knaben, welcher ungefähr acht Jahre alt war, zu züchtigen, hing die schwarze Bestie den Kleinen an einem Stricke auf, den Kopf nach unten, so daß er etwa einen Zoll über dem Fußboden schwebte. In dieser Lage wurde der arme Knabe todt gefunden; sein „Erzieher" wurde arretirt. Letzterer schützte vor, er habe das Kind nicht tödten, sondern nur züchtigen wollen, um ihm das Stehlen abzugewöhnen.

— Kartoffeln sind gegenwärtig im Osten so theuer, daß es sich bezahlt, solche aus Oregon dorthin zu schicken. Der niedrige Preis der Kartoffeln und der große Vorrath davon in den Staaten am Stillen Ocean haben Speculanten veranlaßt, kürzlich zehn Eisenbahnwagenladungen nach New York zu schicken, die dort sehr bereitwillige Aufnahme fanden. Die Sendungen werden nun fortgesetzt, bis die Preise im Westen steigen. Auch der Versuch mit der Sendung von Eiern nach dem Osten hat sich als sehr lohnend erwiesen und wird wiederholt werden. Der Preis der Eier beträgt in Oregon gegenwärtig 8 Cents das Dutzend, wird aber ohne Frage bald steigen.

— Nach einer Mittheilung der englischen Kirchen-Missionsgesellschaft herrscht große Noth in Usugara und Ugogo in Afrika. Die Heuschrecken haben alle Nahrung der Eingeborenen vernichtet. Auch in Mpwapwa, auf deutschem Gebiete, soll eine furchtbare Hungersnoth wüthen und doch befürchtet man, daß das Aergste noch nicht überstanden sei. Täglich stürben die Eingeborenen in Menge, ganze Dörfer würden entvölkert; Kirchen und Schulen müßten geschlossen werden. Vielfach verkauften die Leute sich selbst und ihre Kinder in die Sclaverei, nur um Nahrungsmittel zu erhalten. Bei Mamboia werde die Gegend schnell „menschenleer". Aehnliche Berichte treffen von Kisokwe und anderen Stationen der Missionsgesellschaft ein. Der Secretär derselben fordert deshalb alle Menschenfreunde auf, Beiträge zur Abhülfe der Noth zu senden.

—Ueber den furchtbaren Sturm, der kürzlich über Colorado hingegangen ist, werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Passagierzüge blieben auf den Prärien über 48 Stunden stecken. Der Superintendent der Union-Pacific-Bahn schickte von Cheyenne Wells zahlreiche Mannschaften zur Hilfe. Dieselben mußten Schneewehen von 30—40 Fuß Höhe bewältigen und waren gezwungen, ihre Gesichter gegen den Sand mit Masken zu schützen. Der Wind war so heftig, daß er den Sand durch die Kleider trieb und die Haut aufscheuerte. Vieh wurde vom Norden bis zu zwanzig Meilen weit vor dem Winde hergetrieben. Man glaubt, daß zwanzig Procent des Gesammtbestandes umgekommen sind.

— In der Umgegend von Minden in Nebraska haben die dortigen Farmer neulich das eigenthümliche Schauspiel gehabt, die verschiedensten Temperaturen innerhalb vierundzwanzig Stunden wechseln zu sehen. Abends wüthete ein Sturmwind, wie er stärker um diese Jahreszeit dort noch nicht erlebt wurde. Um Mitternacht fing es an zu schneien und als um drei Uhr morgens der Schnee einen Zoll hoch lag, änderte sich das Wetter und es regnete stark. Der Regen hielt bis zum Abend an und die Mienen der Farmer, die Tags zuvor noch düster erschienen, hellten sich auf. Jetzt sind sie guten Muthes, denn ihr Grund und Boden hat genügend Feuchtigkeit und ihre Hoffnung auf die diesjährige Ernte ist um hundert Procent gestiegen. Sie werden sofort mit dem Pflanzen von Welschkorn beginnen.

—Aus Athens, in Georgia, wird gemeldet, daß dort und im weiten Umkreise innerhalb 24 Stunden zwei gewaltige Hagelstürme gewüthet haben. Einige Hagelkörner waren so groß wie Hühnereier und richteten, namentlich am Obst, großen Schaden an. Scharfer Wind und schwerer Regen folgten unmittelbar darauf. Seit Jahren hat in der dortigen Gegend kein schlimmerer Sturm gewüthet.

— Auf der Bahnstation Rawaruska in Galizien ereignete sich eine schauerliche Kampfscene in einem Menageriewaggon, welcher mit einem Güterzuge befördert wurde. Als der Zug einfuhr, vernahm man ein schreckliches Gebrüll. Die Bahndiener eilten herbei und sahen die Holzscheidewand im Waggon, welche drei Löwinnen von vier Hyänen und drei Bären getrennt hatte, zerbrochen und die Thiere in mörderischem Kampfe. Ein Bär fehlte; er war von den hungrigen Löwinnen bis auf's Fell aufgefressen worden. Dem zweiten Bären fehlte eine Tatze, welche ihm die Löwinnen abgebissen und daneben lag eine erwürgte Hyäne. In der benachbarten Abtheilung verhielten sich zwei colossale Löwen ganz ruhig. Niemand wagte sich an die kämpfenden Bestien heran. Zum Glück traf bald der Eigenthümer der Thiere, Kluefy, mit einem Schlitten ein. Trotz der gefahrvollen Situation sprang er zwischen die wilden Passagiere, welche er auseinanderjagte, wobei er von einem Bären gebissen wurde.

— Eine recht interessante Einwanderer-Familie trat dieser Tage von New York aus die Weiterreise nach ihrem neuen Heimathsorte in Texas an, nachdem sie am Tage vorher auf Ellis Island gelandet worden war und den Tag in einem Einwanderer-Kosthause zugebracht hatte. Es war dieses die Familie des russischen Israeliten Samuel Monrowitz, nicht etwa eines polnischen Juden, die ja bekanntlich hier nicht zu den Seltenheiten gehören, sondern eines Karäers vom Stamme jener eigenartigen Israeliten, die nur noch in der Krim im südlichen Rußland zu finden sind, sich in ihren Lebensgewohnheiten durchaus von den übrigen russischen Juden, ja wohl auch von den sämmtlichen Israeliten der Welt unterscheiden und ausschließlich vom Ackerbau leben. Die Karäer haben es im südlichen Rußland im Allgemeinen zu einem erfreulichen Wohlstande gebracht und sind selbst der judenfeindlichen russischen Regierung durchaus genehme Unterthanen, die in Folge dessen auch von den letzten Judenverfolgungen verschont blieben. Monrowitz befindet sich mit seiner jungen Gattin und zwei kleinen Kindern auf dem Wege nach dem südwestlichen Eldorodo der Farmer, um dort eine Farm zu erstehen. Er ist reichlich mit Geldmitteln versehen und wird somit als kräftiger Mann sein Fortkommen gewiß finden. Monrowitz ist der erste Karäer, der in den Ver. Staaten eingewandert ist, und er glaubt, daß Manche seinem Beispiele folgen werden, falls er ihnen günstige Meldungen über die hiesigen Ackerbau-Verhältnisse machen kann.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Friedrichruhe.—In seiner Antwort an eine Deputation von Deutschen aus Odessa, hat der Fürst Bismarck seine Zuhörer, die politische Freundschaft, welche, wie er betonte, zwischen Deutschland und Rußland so nothwendig sei, zu pflegen, und fügte hinzu: „Rußland ist unzweifelhaft ein besserer Nachbar als viele Andere." Der Fürst schloß mit den Worten: „Bleiben Sie gute Deutsche, und thun Sie nichts, um Rußlands Freundschaft zu gefährden."

Berlin. — Schreckliche Noth herrscht in Folge von Ueberschwemmung in Boizenburg im Mecklenburgischen. Die Fluthen der Elbe, welche sich über die Niederungen ergossen, haben Tod und Zerstörung mit sich in's Land getragen. Eine Anzahl Personen sind ertrunken, Hab' und Gut der Vernichtung anheimgefallen. Ganze Familien sind als völlig mittellos auf die Unterstützung ihrer Mitbürger und der Gemeinden angewiesen.

Oesterreich-Ungarn.

Pest. — Ungarn ist von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht, Szegedin, die Hauptstadt der Gespanschaft Czongrad, welche an der Theiß am Einflusse des Maro liegt, ist von einer Ueberschwemmung bedroht. Das Wasser hat beinahe die Spitze der die Stadt beschützenden Dämme erreicht. Im Jahre 1879 ist die Stadt durch die damalige große Ueberschwemmung beinahe zerstört worden. In Peeska sind 340 Häuser überschwemmt und viele derselben zusammengestürzt. In Szerboka stehen 200 Häuser unter Wasser und 700 Menschen sind obdachlos. Hunderte von Dörfern sind mit Zerstörung bedroht.

Rußland.

Odessa. — Der Zögerung der russischen Regierung, mit der „American Standard" Oelgesellschaft über den Wettbewerb zwischen russischem und amerikanischem Oel Unterhandlungen anzuknüpfen, liegt die Thatsache zu Grunde daß die amerikanischen Oelquellen Zeichen von Erschöpfung zeigen, während sich dieselben in Rußland an Zahl und Ertrag vermehren. — Die Rinderseuche herrschte im Januar dieses Jahres im nördlichen Kaukasus und 375 Stück Vieh sind daran zu Grunde gegangen. Im Innern des europäischen Rußland hat sich kein Fall von der Seuche gezeigt; dort aber grassirte die sibirische Seuche und im nördlichen Rußland krepirten 233 Stück Vieh daran.

Indien.

London. — Die Times meldet aus Calcutta, daß bei einer Explosion in den Goldminen von Kolar in Bangalore sechszehn Menschen umgekommen sind

China und Japan.

Hongkong. — Bei den Pescadores-Inseln sind vierzig japanische Transportschiffe vor Anker gegangen. Einem Gerüchte nach ist ein Angriff auf Canton geplant. Im Cantonflusse sind zur Vertheidigung der Stadt Torpedos versenkt worden. — Auf dringendes Verlangen des Prinzen Kung, hat der Kaiser von China ein Edict erlassen, welches in allen Heeren verbreitet werden soll, wonach von jetzt an Officiere, welche eine Schlacht verlieren, nicht mehr mit dem Tode bestraft werden sollen, sondern ihnen Gelegenheit geboten werden soll, sich die Gunst des Kaisers wieder zu erwerben. Daß sie aber, wenn es bewiesen wird, daß sie beim Rückzuge das Land verwüsten, durch welches der Rückzug stattfindet, und die Bevölkerung mißhandeln, mit ihrem Kopfe dafür zu büßen haben. Prinz Kung hat ein Denkschreiben unterbreitet, worin das über China gekommene Unglück den Fehlern der eigenen Regierung, und deren Thorheit, den Fortschritt anderer Völker nicht beobachtet zu haben, zugeschrieben wird.

Inland.

Wichita, Kan. — Ein Mann jagte auf den Stufen der Christian Church seiner Frau eine Kugel durch den Kopf, daß dieselbe sofort leblos zusammenbrach. Dann machte der Mörder durch einen Schuß in den Mund seinem Leben ein Ende. Die Beiden waren seit zwei Jahren verheirathet gewesen. Die Frau war 17, der Mann 19 Jahre alt. — Die Räuber, welche kürzlich den Zug der Rock Island-Bahn anhielten befinden sich jetzt in der Gegend der Gloß Mountains und haben die Prärie hinter sich in Brand gesteckt, um ihre Verfolger am Vordringen zu verhindern. In Folge des heftigen Windes hat sich das Feuer über eine ungeheure Fläche ausgebreitet.

Guthrie, O. T. — In Pawnee County steckte ein unbekannter Reiter während eines heftigen Sturmes das trockene Präriegras in Brand, wodurch die Umgegend auf eine meilenweite Strecke verheert wurde. Siebzehn Farmer haben ihre ganze Habe verloren und haben nur mit knapper Noth das Leben ihrer Angehörigen gerettet. Das Dorf Chiloo ist fast gänzlich von den Flammen zerstört worden.

Clinton, Ja. — Im Zorn über das freche Treiben von Hühnerdieben feuerte ein hiesiger Bürger Abends auf eine Gestalt, die er in der Nähe seines Hühnerstalles bemerkte, einen Schuß aus einem Repetirgewehr ab. Es stellte sich heraus, daß er den elfjährigen Fritz Jesse, der durch die Seitengasse einen Richtweg nach seinem elterlichen Hause eingeschlagen, geschossen hatte. Der Knabe ist seinen Verletzungen erlegen.

Phoenix, Ariz. — Eine Bande von Apachen hat den Kriegspfad betreten, und den Versuch gemacht einige Weiße zu ermorden. Ein alter Mann namens Blevius, eine in Arizona bekannte Persönlichkeit, befand sich mit seinem Sohne und noch einem „Cowboy" in der Nähe seiner Farm, acht Meilen westlich von der San Carlos Reservation auf der Suche nach Pferden, als eine Bande von einem Dutzend gut berittener und bewaffneter Apachen auf die Leute feuerte. Die Kugeln schlugen in eine Felswand, an welcher Blevius mit seinen Begleitern hinritt; sie suchten sofort Schutz, und erwiderten das Feuer, worauf die Indianer davonritten. Der Führer der Apachen war Dandy Jim, ein aus dem Zuchthause in Yuma wegen Schwindsucht begnadigter Strolch, welcher von jeher einer der gefährlichsten Burschen in der Reservation war.

Falcon, Col. — Nach einer achtzig Stunden dauernden Blockade ist es der Rock Island Bahn endlich gelungen, ihre verspäteten Züge weiter zu befördern. Die Bahn hatte einige Meilen östlich und westlich von Simon Junction mit gewaltigen Schnee- und Sandwehen zu kämpfen und es bedurfte einer vierundzwanzigstündigen harten Arbeit, um das Geleise auf einer Strecke von vier Meilen freizumachen. Dr. Logan, welcher von einer amtlichen Reise durch einen großen Theil der Gegend zurückgekehrt ist, schätzt den durch das Unwetter an Vieh angerichteten Schaden auf vierzig- bis achtzigtausend Dollars. Er sagt, daß an den östlich und westlich laufenden Zäunen todte Pferde, Rindvieh und Schafe massenhaft aufgehäuft sind und daß auch Hunderte von Cadavern auf der offenen Prärie umherliegen. Eisenbahnleute berichten, daß den Bahnlinien entlang Hunderte von Cadavern von Vieh liegen, welches dem letzten Unwetter zum Opfer gefallen war.

Marshfield, Wis. — Die kürzlich vom Gouverneur ernannte Commission, welche Saatkorn, Getreide und Lebensmittel unter die von den letztjährigen Waldbränden betroffenen Nothleidenden des nördlichen Wisconsin vertheilen sollte, gemäß dem Gesetze, durch welches zum Besten dieser Leute $10,000 bewilligt wurden, hat mit der Vertheilung begonnen. In den Städten Ogema und Phillips sind angeblich 107 nothleidende Familien, von denen mindestens fünfzig durch die Waldbrände in Noth gerathen sind. Die andern sind Ansiedler, die wegen der Dürre der beiden letzten Sommer ihre Ernten verloren haben und wegen der Kürze der Wintersaison außer Stande waren, ihre Balken, Baumrinde und Schlagholz auf den Markt zu bringen.

Caldwell, O. — Der in Marion Township in Noble Co. wohnende Farmer John Stephens hat einen Sohn mit einem Knüppel erschlagen. Der Sohn weigerte sich, seinem Vater $2.00 zu geben, und dies gab die Veranlassung zu dem Verbrechen.

Bridgeport, Conn. — John M. Brunsen, ein in dieser Stadt wohnender Schwede, von dem es heißt, daß er auf der Rückreise von einem Besuche in seiner Heimath mit dem Dampfer „Elbe" verunglückt sei, ist gesund und munter und verheirathet wieder aufgetaucht. Er hatte eine Ueberfahrtskarte für die „Elbe" gekauft, hatte aber seinen Reiseplan in Folge der ihm in Aussicht stehenden Hochzeit geändert. Er schiffte sich später auf dem Dampfer „Hecla" ein und ist nach 23tägiger stürmischer Reise mit seiner Frau glücklich angelangt.

Bradford, Pa. — In Folge der schweren Regengüsse ist der Tunagomant über die Ufer getreten und in dem unteren Theile der Stadt steht das Wasser achtzehn Zoll hoch. Aus benachbarten Ortschaften wird berichtet, daß mehrere Brücken überschwemmt sind.

Troy, N. Y., — Das größte Hochwasser, das seit Jahren im Hudson gesehen wurde, bedroht augenblicklich die hiesige Gegend.

Schnectady, N. Y. — In Folge des Thauwetters und der heftigen Regengüsse ist das Wasser im Mohawk-Flusse höher gestiegen, als es seit vielen Jahren war. Das ganze Thal ist überschwemmt und der dadurch angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Cripple Creek, Col. — Der Post- und Expreßwagen, der die Verbindung zwischen der Midland Terminal-Eisenbahn und Grassy herstellt, wurde etwa zwei Meilen von hier von zwei Männern bestiegen, welche den Kutscher Robert Smith überwältigten, ein Expreßpacket mit $16,000 raubten und sich dann zu Pferde auf und davon machten. Der Raubanfall fand gegen halb zehn Uhr auf der Spitze des Tenderfoot Hill zwischen Cripple Creek und Grassy, einer Station an der Midland Terminal-Eisenbahn, statt. Zwei an der Landstraße sitzende Männer baten den Kutscher Smith, sie eine Strecke weit mitfahren zu lassen. Der Kutscher hielt den Wagen an, und einer der Männer kletterte neben ihm auf den Bock, während der zweite auf das oben auf dem Wagen befindliche Gepäck stieg. Kaum hatte der Kutscher den Wagen wieder in Bewegung gesetzt, als der auf dem Gepäck hinter ihm sitzende Kerl ihn mehrmals heftig mit einem Revolver über den Kopf schlug. Der auf dem Bock sitzende Gefährte des Angreifers forderte dann den fast bewußtlos gewordenen Kutscher mit vorgehaltenem Revolver auf, abzusteigen und die Pferde anzuhalten. Der zu Tode erschrockene Kutscher kam der Aufforderung nach und hielt die Pferde beim Zügel. Die Räuber machten sich nun daran, die Post- und Expreß-Ledersäcke aufzuschneiden. Nachdem sie die Summe von $16,000, welche für die Nationalbank in Cripple Creek bestimmt war, und mehrere andere werthvolle Packete an sich genommen hatten, spannten sie die beiden Vorspannpferde los, schwangen sich darauf und galoppirten den Bergen zu. Der durch den Blutverlust stark geschwächte Kutscher kletterte wieder auf den Bock und fuhr so rasch die Pferde laufen wollten, der Stadt zu. Als er vor dem Bureau der Fargo Expreßgesellschaft anlangte, sank er ohnmächtig von seinem Sitz herunter. Als er wieder zu sich gekommen war, erzählte er, was ihm passirt war. Innerhalb 20 Minuten nach der Verübung des Raubanfalles brachen Hilfssheriffe mit 200 Leuten auf, die umliegenden Hügel nach den Räubern abzusuchen. Da die Räuber nur einen so unbedeutenden Vorsprung haben, so glaubt man, daß man ihrer habhaft werden wird.

San Francisco, Cal. — Unsere Stadt wurde durch die grauenhafte Ermordung zweier junger Mädchen in die größte Aufregung versetzt. Eine Sonntagschullehrerin, welche mit ihren Schülern und Schülerinnen in die Emanuel Baptisten-Kirche ging, fand in dem an die Kirche stoßenden Studirzimmer des Pfarrers die in der fürchterlichsten Weise zugerichtete Leiche des Opfers der Bluthat am Boden liegen. Die Kleider der Unglücklichen waren zerrissen und in Unordnung gebracht, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Ermordete vor ihrem Tode vergewaltigt worden ist. Der Körper war über und über mit Blut überströmt, welches aus zahlreichen Wunden hervorsickerte. Die Wände des Studirzimmers waren mit Blut bespritzt und der Fußboden unter dem in der Nähe der Leiche stehenden Tisch war eine ganze Blutlache. Die Pulsadern und Flechsen an einem der Arme waren durchschnitten. An jeder Seite der Brust befand sich eine tiefe Wunde und in einer Fleischwunde über dem Herz stak die abgebrochene Klinge eines Messers. Der Mörder hatte augenscheinlich mit der ganzen tigermäßigen Grausamkeit eines Jack des Bauchaufschlitzers gegen sein Opfer gewüthet. — Kurz darauf fand man die nackte Leiche eines Mädchens namens Blanche Lamont, welches seit dem 3. April vermißt ward, sie wurde in dem Thurme derselben Baptisten-Kirche, in welcher am Tage vorher die Leiche eines andern Mädchens gefunden wurde, entdeckt. Beide Mädchen wurden augenscheinlich von ein und demselben Manne ermordet. Ein der Mordthat verdächtiger Student ist geflohen.

New York.—Der erste Gottesdienst in der neuen russisch-orthodoxen St. Nicholas-Kirche hat zu Ostern stattgefunden. Pastor der Kirche ist Rev. Evitkhey Bolanowitsch, und sein Gehülfe ist Rev. Ilija Zotikow. Beide sind erst kürzlich aus St. Petersburg eingetroffen. Sie brachten eine Anzahl heiliger Gefäße und Altar-Schmuckgegenstände mit sich. Die neue Kirche wurde auf Ersuchen der russischen Brüderschaft dieser Stadt an den Heiligen Synod in St. Petersburg gebaut. Sie wird dem Bischof Nicholas von San Francisco untergestellt werden.

Boston, Mass.—Das furchtbarste Verbrechen, das seit vielen Jahren in Boston verübt worden ist, wurde neulich von der Polizei des Dorchester-Bezirks entdeckt. Unter einem Misthaufen wurde die Leiche der acht Jahre alten Tochter des George W. Sterling von Savin Hill gefunden. Dem kleinen Mädchen war der Schädel mit einer Art eingeschlagen worden und es fanden sich deutliche Spuren, daß es vergewaltigt worden war. Ein der Thäterschaft verdächtiger Mann wurde verhaftet.

Bethlehem, Pa.—An der Bahnkreuzung der Philadelphia & Reading Eisenbahn, welche Bethlehem von Süd-Bethlehem trennt, hat der Philadelphiaer Schnellzug zwei kleine Mädchen, die von einer Oster-Festlichkeit zurückkehrten, überfahren. Der sechsjährigen Lottie wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt, während ihrer etliche Jahre älteren Schwester der Schädel gebrochen wurde.

Fargo, N. D. — Das fünf Meilen nördlich von hier gelegene Wohnhaus von Robert Houghton ist abgebrannt. Die Mutter und drei Kinder im Alter von 6, 8 und 10 Jahren kamen in den Flammen um. Der Mann wurde im Gesicht und an den Händen schlimm verbrannt und athmete so viel heiße Luft ein, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Vier erwachsene Kinder sprangen zum Fenster eines oberen Stockwerks hinaus und retteten sich. Houghton kam vor einem Jahre von Canada hierher. Das Feuer entstand durch einen schadhaften Schornstein.

Marktbericht.

12. April 1895.

Chicago, Jll.

Sommerweizen	$58\frac{5}{8}-60\frac{5}{8}$
Winterweizen	$54\frac{1}{4}-54\frac{5}{8}$
Mais	$43\frac{5}{8}-45\frac{3}{8}$
Hafer, No. 2	$28\frac{3}{4}$
Roggen, No. 2	56
Gerste	$52\frac{1}{2}-53$

Viehmarkt.

Stiere	$4.00 —6.10
Kühe, Bullen ꝛc.	2.85 -4.10
Schweine	3.90 —5 30

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	$56\frac{3}{4}$
Gerste No. 2	52

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 4.50
Kälber	2.50- 3.50
Bullen	1.50— 2 50
Milchkühe	20.00—30 00
Kühe	1.50— 3.25
Schweine	3.75— 4.35
Schafe	1.75— 2.50
Lämmer	2 25— 3.50

Minneapolis, Minn.

Weizen	$58\frac{1}{2}-60\frac{1}{4}$

Duluth, Minn.

Weizen,	$53\frac{1}{4}-60\frac{1}{8}$

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	$54\frac{3}{4}$
Mais, No. 2	$43-43\frac{1}{2}$
Hafer, No. 2	$30\frac{1}{4}$

Viehmarkt.

Stiere	$4.60—6.10
Schweine	4.70—5.15

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	$54\frac{1}{2}-55$
No. 2, roth	56
Mais	$42\frac{1}{2}-43\frac{1}{2}$
Hafer, No. 2	$29-33\frac{1}{2}$

Viehmarkt.

Stiere	$2 80—6.25
Kühe	1.75—5.00
Schweine	4.00—5.05